

Advent bedeutet Ankunft. Und Ankunft hat mit Warten zu tun. Wir warten auf Bahnsteigen und beim Arzt, auf den Start eines neuen Kinofilms oder den Beginn der Ferien, auf Freitag, damit endlich das Wochenende anfängt und auf den ersten eines Monats, weil dann wieder Geld auf dem Konto ist. Unser Warten hängt unbedingt mit Er-warten zusammen.

Denn wir *warten* ja nur auf den ersten, weil wir *erwarten*, dass der Lohn pünktlich überwiesen wird. Wir warten beim Arzt, weil wir erwarten, dass er uns helfen kann und nicht weil wir dort umsonst Zeitschriften lesen können.

Wir warten auf einem Bahnsteig, nicht weil's dort so schön ist, sondern nur deshalb, weil wir *erwarten*, dass da gleich ein Zug kommt.

Würden wir nichts erwarten, dann brauchen wir auch nicht warten. Beim Arzt nicht und nicht auf dem Bahnhof und auch nicht am Bankschalter. Wer nichts mehr erwartet, der braucht auch nicht zu warten.

Wir warten also. Und während wir warten, verfolgen wir unsere Erwartungen. Wir entwickeln konkrete Vorstellungen von dem, was geschehen soll. So und so soll der Arzt es machen. Der Film muss ein Happy-end haben. Der Zug soll pünktlich eintreffen. Nur dieses eine hilft mir, damit es in meinem Leben weitergehen kann.

Und je länger wir warten, desto fester, eingeschränkter werden unsere Erwartungen. Nur so kann es noch gehen. Ich weiß das doch. Schließlich beschäftige ich mich mit dieser Sache schon so lange. So viel Zeit habe ich gewartet. So fest ist meine Erwartung geworden.

Zacharias wartete schon lange. Zusammen mit seiner Frau Elisabeth wartete er. Darauf, dass sie schwanger werden würde. Darauf, dass sie endlich ein Kind bekommen würden. In den ersten Jahren haben sie vermutlich gedacht: Es wird schon noch. Wenn nicht in diesem, dann im nächsten Jahr. Als über eine lange Zeit nichts passierte, haben sie irgendwann mit dem Beten angefangen. Gott solle es nun richten. Er möge Ihnen ein Kind schenken. Wenn sie zum ihm beten, dann würde es schon so kommen. So haben die beiden es erwartet. Doch nichts geschah.

Alt sind sie darüber geworden – und hatten längst ihre Erwartungen aufgegeben. Sie würden kein Kind mehr bekommen. Wie denn auch? Die Zeit, schwanger werden zu können, war schon lange abgelaufen. Auch Gott hatte nicht eingegriffen. Zacharias erwartete nichts mehr. Und so wartete er auch nicht mehr. Er verrichtete seinen Dienst im Tempel zu Jerusalem – und fertig. Er machte seinen Job, wie es vorgeschrieben war. Business as usual.

In diese Routine platzt ein Engel mit der Botschaft: Elisabeth wird schwanger werden. Ihr werdet ein Kind bekommen! Zacharias verstummt. Ihm verschlägt es die Sprache. Das hatte er nicht erwartet. Er hatte sich damit abgefunden, dass das Leben anders verlaufen wird. Die Erwartung, Vater zu werden, hatte er vor vielen Jahren schon begraben. Und jetzt das! Monatlang kommt Zacharias kein Wort über die Lippen. Er kann nicht sprechen. Dann wird das Kind geboren. Elisabeth, die Verwandten und Nachbarn alle freuen sich – Zacharias bleibt stumm. Eine Woche nach der

Geburt, als das Kind im Tempel einen Namen erhalten soll, schreibt ihn Zacharias auf eine Tafel: Johannes. Gott ist gnädig!

Und im selben Moment findet Zacharias seine Sprache wieder. Und aus ihm brechen die Worte hervor. Worte, die Gott loben. Der Lobgesang des Zacharias. Ich lese seine Worte:

Text Lukas 1, 68-79.

Was für ein Lobgesang! Was hat sich nicht alles im Leben des Zacharias angestaut, verdichtet in diesen Monaten, wo er nicht sprechen konnte und nun findet es seinen Weg heraus. Er, der nichts mehr erwartete, ist überwältigt von dem, was sich ereignet hat. Und die Welt, die Gegenwart und die Zukunft ist auf den Kopf gestellt. Auf einmal ist wieder alles möglich.

Zweimal lobt Zacharias Gott dafür, dass er einer ist, der aus den Händen der Feinde errettet. Ich glaube, dabei hat der alte Mann auch seine eigene Lebensgeschichte im Blick. Natürlich haben sich die Menschen Gedanken darüber gemacht, warum er und Elisabeth keine Kinder bekommen haben. Und natürlich haben sie eine Erklärung dafür im Geist ihrer Zeit gefunden. Das kann nur eine Strafe Gottes sein für irgendeine Verfehlung, so haben sie gedacht und untereinander gesprochen. Menschen sprechen so etwas aus, meist mit Dritten. Elisabeth und Zacharias – das sind doch die, die keine Kinder kriegen können. Wer weiß, was da mal vorgefallen ist. Elisabeth und Zacharias, das sind doch die beiden Alten, die keine Zukunft haben, bald weht der Wind über der Stätte, wo sie begraben sind, und niemand wird sie vermissen.

Die Feinde, das sind jene, die Elisabeth und Zacharias so festschreiben, auf Bilder und Vorstellungen festlegen, denen diese entsprechen müssen. Das ist die Macht, die sie haben.

Der Arbeitslose ist nur zu faul zum Arbeiten. Wer wirklich eine Arbeit sucht, findet auch eine Stelle.

Der Schulabbrecher ist nur zu faul zum Lernen. Wer fleißig ist, bekommt auch einen Schulabschluss.

Der Obdachlose will doch nur mein Geld, um sich davon Alkohol zu kaufen. Dem ist nicht mehr zu helfen.

Mit solchen und anderen Bildern leben doch auch wir. Legen andere darauf fest.

Als Zacharias wieder Worte findet, als sein Sohn geboren ist, ist eine Verteidigung gegen die Feinde nicht mehr nötig: Sie sind bereits ins Unrecht gesetzt. Es gibt kein stärkeres Argument gegen die Behauptung, ein Mensch sei am Ende und habe keine Zukunft mehr, als dass ihm ein Kind geboren wird. Erlöst aus der Hand der Feinde sind Elisabeth und Zacharias, als sie ein Neugeborenes vorzeigen können. Die schrecklichen Bilder haben ihre Macht verloren, und die, die sie in die Welt gesetzt haben, müssen nun schweigen. Zacharias – und mit ihm alle, die Ähnliches erleben – hat wieder eine Sprache. Nicht dafür, sich zu verteidigen gegen die, die ihn verachten, sondern Gott zu loben.

„Unser Gott hat ein Herz voll Erbarmen.

Darum kommt uns das Licht aus der Höhe zu Hilfe.

Es leuchtet denen, die im Dunkel und im Schatten des Todes leben.“

Gott ist einer, der handelt, wenn wir schon nichts mehr erwarten. Das hat Zacharias erlebt.

Gott ist einer, der unsere Erwartungen übertreffen kann. Johannes ist nicht nur ein Sohn für Elisabeth und Zacharias, nein, er wird zum Vorboten des Heils, zum Wegbereiter Gottes, der Mensch wird in Jesus Christus.

Gott ist einer, der mitunter ganz anders handelt, als wir es erwarten. Lassen wir uns nicht einengen von unseren Vorstellungen, wie Gott sein müsste und was er gerade jetzt tun sollte. Unsere festgefügtten Vorstellungen könnten uns sogar daran hindern, Gott zu erkennen, wenn er handelt.

Advent: Lasst uns erwarten, dass Gott in unsere Welt kommt, wiederkommt. Ein Licht in unsere Dunkelheit bringt und von Feinden erlöst – auch uns. Darauf lohnt das Warten.

Amen

Wort und Musik 2019

Begrüßung

*Herzlich Willkommen am Ende des Tages oder zum Beginn des Abends.
Anhalten, Innehalten, sich Besinnen und Anrühren lassen von Worten und
Musik, der Stille und dem Licht der Kerze.
Nicht mehr aber auch nicht weniger!*

Fürbitte

Gott, was wären wir, wenn wir nicht reden könnten,
wenn wir nicht aufeinander hören und uns verstehen könnten!

Einsam wären wir und einander fremd.

Aber du hast uns Worte gegeben, damit wir ausdrücken können, was uns
bewegt an Freude und Angst, an Befürchtungen und Hoffnungen.

Wir danken dir für die Sprache, die du uns gibst.

Gemeinsam rufen wir: Kyrie

*It. Wir denken an diesem ersten Advent an all die Menschen, die nicht
reden können,*

*deren Mund stumm ist, weil sie die Möglichkeit zum Sprechen verloren
haben*

oder weil sie so sehr verzweifelt und traurig sind,

oder weil sie keine Kraft mehr zum Reden haben

oder den Mut nicht aufbringen.

Gemeinsam rufen wir: Kyrie

Gott, wir denken auch an all die, die nicht mehr reden,
weil sie meinen, dass ihnen niemand zuhört
oder dass niemand versteht, was sie zu sagen haben.

Gemeinsam rufen wir: Kyrie

It. Gott, in diesem Advent

*Befreie uns Menschen zum Gespräch miteinander und zum Verständnis
füreinander.*

Lass uns erzählen vom dem, was uns belastet, und von dem, was uns trägt.

Lass uns miteinander teilen und deinen Weg des Friedens gehen.

Amen